



Abend-

Zeitung.

132.

Freitag, am 3. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Des großen Kurfürsten August von Sachsen Hang zur Geomantie *).

Von
Richard Roos.

Die Verdienste des, mit vollem Rechte sogenannten großen Kurfürsten August von Sachsen im 16ten Jahrhundert, sind eben so bekannt, als von der Nachwelt dankbar anerkannt. Fast kann der Sachse keinen Schritt thun, kein Auge aufheben, ohne auf Spuren der gesegneten Regierung jenes unvergeßlichen Fürsten zu stoßen, welcher einzig seine Freude darin fand, unter der Palme des Friedens das Land blühend, das Volk glücklich zu machen. Auch nur Umriffe zu einem historischen Gemälde von diesem ächten Vater der sächsischen Kultur würden hier zu weit führen. Indes darf doch, als Einleitung zu den Bemerkungen über vorliegenden Gegenstand, nicht unerinnert bleiben, daß der Kurfürst die Wissenschaften nicht bloß schätzte und schützte, in sofern sie seine großen Landes-Kultur-Pläne beförderten, sondern daß er selbst genau sie kannte und täglich mit ihnen sich beschäftigte.

In mathematischen Kenntnissen, besonders im Rechnen, ziemlich fest, beschäftigte sich Au-

gust am liebsten mit der praktischen Geometrie, vermaß auf seinen vielen Reisen im Lande, mit Hilfe eines Compasses und eines, an seinem Wagen angebrachten Meß-Instrumente, die Lagen und Entfernungen der Orte und fertigte daraus eine Menge kleiner Special-Charten, welche größtentheils noch auf der hiesigen königlichen Bibliothek sich befinden.

In der Theologie war er zu Hause, wie ein Professor, und nahm deshalb lebhaft, ja nur zu lebhaft Theil an den theologischen Klopffechtereien seiner Zeit. Was er z. B. für die Concordien-Formel und gegen den Calvinismus gethan, ist aus der Kirchengeschichte des 16ten Jahrhunderts bekannt genug.

Für die Geschichte, besonders für die vaterländische, hatte August so hohen Sinn, daß er den berühmten Georg Fabricius (Rector der Meißner Fürstenschule) zum Historiographen ernannte und ihn oft mit Geld zur Vermehrung seiner Bibliothek beschenkte. Auch ließ er ihn mehrmal nach Dresden rufen, um ihn über zweifelhafte Punkte der sächsischen Geschichte zu befragen und selten reiste der Kurfürst durch Meissen, ohne Fabricius zu sprechen *).

*) Die vorgebliche oder vielmehr vergebliche Kunst, aus Punkten, die man nach gewissen Regeln, in gewisser Zahl und Form, in Erde, Sand oder auf Papier macht, Aufschluß über geschene oder zukünftige Dinge zu erhalten.

*) Der Tod dieses, um Schule und Wissenschaft hochverdienten Gelehrten — er starb d. 13. Juli 1571 — ergriff den Kurfürsten, der eben in seiner Annaburger Liberei (Bibliothek) sich befand, so, daß er ausrief: Das war ein

Auch im Gebiete der Sprachen war August kein Fremdling, denn er redete fertig Latein und Französisch und nahm noch in seinen spätern Jahren bei dem berühmten Hutten Unterricht im Ebräischen, um die Bibel in der Grundsprache lesen zu können. Wie viel er auf Sprachkenntniß hielt, ergibt sich unter andern auch daraus, daß er seinem Kurprinzen sogar in der italienischen Sprache — damals ein seltener Fall — Stunden geben ließ.

Bücher betrachtete der Kurfürst als Fundgruben der Weisheit, äußerte oft, daß ihm dergleichen „Schächte und Stollen lieber seyen, denn alle Erzminen zu Freiberg und Wolkstein“ und hielt deshalb „Libereien“ (Bibliotheken) zu Dresden, Annaburg und Augustsburg. Mit einem Wort, August war nicht bloß ein kluger und guter, sondern auch ein wissenschaftlicher Fürst, der, seit fast dritthalb Jahrhunderten, nur von seinem zehnten Nachfolger auf dem Throne erreicht und in vieler Hinsicht übertroffen worden ist.

Und doch trug auch jener unvergeßliche Fürst, der in jeder Beziehung weit über Zeit- und Throngenossen sich erhob, in Hinsicht auf Aberglauben, besonders auf sogenannte geheime Wissenschaften, ganz die Schuld seines Zeitalters. Vorzüglich waren es Alchymie, Astrologie und Geomantie, welchen er mit ganzer Seele sich hingab. —

Die Astrologie beschäftigte ihn häufig und die hiesige königl. Bibliothek enthält urschriftlich mehrere der von ihm gestellten Nativitäten, unter andern die seines Kurprinzen Christian, ferner des Sohnes eines seiner Vertrauten, Hans Nickel, und anderer Kinder, die ihn interessirten.

In der Alchymie arbeitete er zwar wenig selbst, ließ sich aber desto häufiger bald von diesem, bald von jenem Apostel derselben täuschen. Sebald Scherzer*),

Mann, den mäch' unsereins mit Nägeln aus der Erde krazen. — Sonder Zweifel war also die bekannte Aeußerung der Schüler des Fabricius: Sie wollten ihn, wenn es Gott gefiele, mit Nägeln aus der Erde krazen — nur ein Wiederhall jenes kurfürstlichen Lobspruches.

*) Von diesem berühmten Goldmacher, dessen Handschriften August zum Theil mit Anmerkungen versah, köstlich abschreiben und einbinden ließ, erhielt der Kurfürst unter andern eine Berechnung seines „großen Augentwerks“ (des Goldmachens) von 1 Tage bis auf 360 Tage, wonach aller 10 Tage (denn so viel Zeit

David Beuther, Valentin Merbitz und Consorten hatten nur zu viel Gewalt über ihn, noch mehr über seine Kasse; ja selbst seine Gemahlin, die mit Recht sogenannte Mutter Anne (denn sie lebte mit ihm mehr häuslich als fürstlich), pfuschte nicht selten in die Versuche auf Erfindung des Steins der Weisen. Doch spielte der Kurfürst, wie gesagt, im Gebiete der Alchymie fast nur den hoffnungsvollen Zuschauer und Beobachter; im Gebiete der Geomantie oder Punktirkunst aber den thätigen und, wie er meinte, seiner Sache gewissen Arbeiter und Meister.

Diese Kunst, worin ein Jude ihn unterrichtet haben soll*), betrachtete er als den hellsten, nie täuschenden Spiegel der Zukunft — sie behandelte er mit einem Ernst, gleich der wichtigsten Wissenschaft — durch sie glaubte er, besonders in den politischen Begebenheiten seiner Zeit, einen gewissern Takt und richtigern Blick zu erhalten, als so manche andere Regenten.

Am häufigsten trieb er Geomantie in seiner Liberei zu Dresden, wo er nicht selten, wenn er einmal auf einen ihm wichtigen Gegenstand gerathen war, halbe Tage sich einschloß. Auch auf Reisen trennte er sich nicht von diesem Taschenspiegel der Zukunft. Ja, er scheint sogar ein eigenes Reise-Punktir-Büchlein geführt zu haben, worin er

gehörte zum Dingiren) die Ausbeute sich verdoppelte und am Ende des Jahres die Summe von 523,682,419 Thlr. gab. Ein anderer Rechner dieser Art brachte gar die Summe von 824,633,720,832 Thlr. heraus, von welcher nachher Kunkel's Secretair sagte: Aussprechen wolle er sie wohl, nur nicht in Empfang nehmen.

*) Sonderbar genug fällt die bekannte Prophezeiung, welche der Rabbi Mardochei de Nello dem Kurfürsten über das künftige Schicksal der Albertinischen Linie gesprochen haben soll, in das Jahr 1575, der Anfang der geomantischen Beschäftigungen August's aber in das Jahr 1576. — Auch fand sich unter des Kurfürsten Nachlass eine Handschrift unter dem Titel; „Mardochei a Nello opus von Rothgülden Erz“; mit August's eigenhändigen Anmerkungen. — Uebrigens scheint es, als ob der Kurfürst außer jenem Juden noch einen andern Meister der Punktirkunst benützt habe; denn er spricht in seinen bald anzuführenden geomantischen Fragen einige Mal von einer „anders erlerneten Weise, auf welche man die Sache auch angreifen könne.“

jede Frage, die ihm durch den Kopf fuhr, verzeichnete, um sie dann in Ruhe auf die Kapelle der Geomantie zu legen.

Der verstorbene Hofrath und Ober-Bibliothekar Adelong zu Dresden (Ehre seinem Andenken! — Friede seiner Asche!), welcher in frühern Jahren den Plan hatte, eine Biographie jenes großen Kurfürsten zu schreiben und deshalb mit seiner bekannten Genauigkeit Alles sammelte, was nur entfernt auf denselben sich bezog, schenkte mir am Abend seines Lebens, als er fühlte, daß für solch eine Arbeit sein Schatten bereits zu sehr sich verlängert hatte, alle, auf jenen historischen Zweck sich beziehenden Sammlungen, mit dem Wunsche, daß ich einst biographischen Gebrauch davon machen möchte. Ob dieß — da auch mein Lebensschatten sich seitdem bedeutend verlängert hat — noch möglich seyn werde, hängt von Zeit und Umständen ab.

Jene Collectaneen enthalten nun unter andern 941 sauber geschriebene, von dem großen Kurfürsten August selbst entworfene und zum Theil durch Hilfe der Punktirkunst beantwortete Fragen.

Dieses Manuscript hatte Adelong, mündlicher Angabe zufolge, in Leipzig, als er noch die dortige politische Zeitung redigirte, vom Hofrath Böhme erhalten. Die Ueberschrift: „Geomantica in drei Bänden in Fol. in Prg. mit der Anmerkung: Scheint von 1579 zu seyn, S. n. 116 —“ ließ Adelong schließen, daß das Original in irgend einer großen Bibliothek, am wahrscheinlichsten in der königlichen zu Dresden, sich befinden müsse. Deshalb richtete er, sobald er an letzterer Oberbibliothekar geworden war, eine seiner ersten literarischen Forschungen auf jenes Manuscript; und da ergab es sich denn bald, daß letzteres nur der Auszug *) einer größern Handschrift sey, welche in

*) Einen andern, ungleich magerern Auszug aus jenem Manuscript — fast nur einen Auszug aus dem Auszuge — besaß der, um die sächsische Geschichte durch seine Uebersetzung des Ditmar von Merseburg, seine Geschichte der Meißner Domkirche &c. hochverdiente Prediger, Ursinus zu Boritz bei Meissen, welcher, weil er mehr Urkunden als Curiosa sammelte, jenen Auszug kurz vor seinem Tode dem Hofrath Adelong zum Kauf für die königl. Bibliothek anbot und dann, weil dieß aus begreiflichen Ursachen nicht thunlich war, einen Prediger der Ortrander Gegend (ehemals Hofmeister bei ihm) damit beschenkte. Wohin nach dessen Tode jene Hand-

drei Folioebänden noch jetzt auf der hiesigen königlichen Bibliothek sich befindet *). Die ersten beiden Bände, von des Kurfürsten eigener Hand geschrieben, führen den Titel: Autographa Augusti. Der dritte Band ist: Geomant. Politica überschrieben und von fremder Hand, wahrscheinlich nach des Kurfürsten Handschrift, gefertigt.

Ihr Hauptinhalt ist geomantisch, wiewohl auch viel andere (z. B. bergmännische, cameralistische und astrologische) Gegenstände darin vorkommen.

Häufig findet man ganze Seiten voll Punkte und Figuren, die zum Theil aussehen wie die Blätter der französischen Karte, und nicht selten steht mitten in den punktirten Figuren rechts: ney — links: Ja — und unten: neyn — oder auch umgekehrt. Das unterste Nein oder Ja drückt allemal das Ausschlag gebende Urtheil des kurfürstlichen Geomanten aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e .

(Aus dem Leben.)

In einer Gesellschaft wurde darüber kritisirt, ob es denn keinen Stoff zu Operntexten gebe, da man dormalen anfangs, sogar Shakspeare'sche und Schiller'sche Meisterwerke zu solchen zu verarbeiten.

„Laßt Euch das nicht Wunder nehmen, — fiel ein alter, frohlauniger Geselle ein — der Zeitgeist benützt alles; wenn man mit jenen Meisterwerken fertig ist, so werden sicherlich auch noch die zehn Gebote und die sieben Bitten an die Reihe kommen; an Componisten wird es nicht fehlen! Die vom braven Luther hinzugesügten Erklärungen werden herrliche Recitative liefern.“

Carl Halden.

schrift gekommen seyn möge, ist mir nicht bekannt. So viel aber erinnere ich mich, daß sie, ob schon sie weit magerer war, als die Adelong'sche, doch manche interessante Frage enthielt, welche letzterer mangelte.

*) Unter den übrigen Adelong'schen, den Kurfürsten August betreffenden Handschriften, ist einmal von 6 Bänden und 2 Fascikeln geomantisch berechneter Antworten, auch von: Punktationen des Kurfürsten im 4to. die Rede. Es müssen also entweder geomantische Fragen verloren gegangen, oder mehrere Bände in einen gebunden worden seyn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

Von den sonst noch gegebenen Schauspielen heben wir nur noch „Minna von Barnhelm“ und die „Hagestolzen“ hervor. In jener verfehlte Herr Grua die Darstellung des Majors; es fehlte dem strengen, ehrgeizigen Charakter an Haltung, Mark und Nachdruck. Desto gedächter hatte Dlle. Lauber den der Minna gegeben. Klar und bestimmt hatte sie die schwierige Rolle mit schönem Anstande ausgeführt, nur mischte sich zu viel Sentimentalität in die lange Quälscene — Munterkeit, feiner Muthwillen muß sie beleben, verkürzen und mildern. So mochte es denn kommen, daß Frau v. Holtei als Franziska, unstreitig ihre beste Rolle, am meisten Beifall fand. Sie verdiente ihn nicht durch das gewöhnliche Soubrettenspiel, wie es überall gefällt, sondern durch eine künstlerische Sondernung der verschiedenen Scenen, verschiedenen Persönlichkeiten gegenüber, nach welchen sich der schalkhafte Humor verschieden nuancirte. Daß es die letzte Rolle war, bestimmte das sonst laue Publikum wohl auch zu mehrer Aufmerksamkeit, als an diesem Abend bemerklich wurde; daher auch Hr. Fischer als Wächtermeister, Hr. Porth als Just, Hr. Fuchs als Wirth, Hr. Steck als Riccaut weniger lauten Beifall fanden als sie verdient hätten. — Die „Hagestolzen“ wurden mit desto reicherm beehrt. Dlle. Lauber schien als Margarethe Alles zu entzücken. Die bekannten Stellen, voll schlagender, naiver Wirkung, erregten stürmischen Applaus. Da Dlle. Lauber in Dresden, Leipzig und Mannheim in dieser Rolle mit großem Beifalle aufgetreten seyn soll, so überlassen wir das nähere Urtheil jenen Städten um so mehr, als wir leider das, was wir zum wohlverdienten Lobe und wohlgemeinten Tadel dieses ausgezeichnet schönen Talentes sagen könnten, uns nicht mehr zur Freude und zum Nutzen gereicht. — Den übrigen Mitwirkenden gehört aber hier noch das dankbarste Lob. Hrn. Fischer, Hofrath Reinhold, wurde es laut und lebhaft ausgedrückt. Mad. Wetter bewegte sich in der Rolle der Wächterin mit so viel deutscher Gemüthlichkeit und herzlichem Natürlichkeit; Herr Zahrt war als Wächter so treuherzig einfach, die Reden waren so ungekünstelt, die Gestalten aus der Stadt, Hr. Steck (Wächter), Herr Fuchs (Sternberg), Mad. Grahn (Reinhold's Schwester), Hr. Porth (Valentin), so charakteristisch und wahr, daß der rauschende Beifall am Schlusse für die lebendige Aufführung, namentlich der schönen Idylle der letzten zwei Akte, vollkommen verdient war. Eben so verdient ist die täglich zunehmende Anerkennung der Thätigkeit und des Eifers der Direction für ein vorzügliches Repertoire und gute Darstellungen, und des Fleißes und der Talente des ganzen Personals. Eben so verdient ist die allgemeine Klage, daß unser vorzügliches Theater auch darin ein Spiegel des Lebens seyn soll, daß es bald aufhören wird, wie alles irdische Leben.

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

(Nebst einer Beilage von J. A. Barth in Leipzig.)

Aus Karlsruhe.

Im April 1831.

Während die große Frage über Krieg und Frieden die Gemüther jetzt überall beschäftigt; während die politischen Zeitschriften mit scharfsinnigen Discussionen über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines Krieges angefüllt sind; während das Seherauge mancher Unglückpropheten den Ausbruch eines verderblichen Krieges schon in furchtbar drohender Nähe erblickt und ihr Kassandrischer Mund mit Bestimmtheit versichert, daß der verwirrete Knoten nicht mehr friedlich zu lösen sey, sondern durch die Schärfe des Schwertes zerhauen werden müsse, scheint bei uns das allgemeine Interesse nur auf die landständischen Verhandlungen gerichtet. Die stürmischen Unruhen und tumultuarischen Austritte im Westen, der geöffnete Krater in Belgien, der einen verheerenden Lavaström über Europa zu ergießen droht, die Intervention auf dem päpstlichen Gebiete und der verzweiflungsvolle Kampf eines heldenmüthigen Volkes können nur auf kurze Zeit die Blicke fesseln, die sich vom unermesslichen Schauplatz der Weltbegebenheiten auf den eng begrenzten Raum unserer Ständeversammlung wenden. Bei den Gesprächen über die Verhandlungen unserer Kammer verhallt das Lieblingsthema von Krieg und Frieden und unter allen Volkklaffen scheint sich ein reger Sinn für das constitutionelle Leben auszusprechen. — Die Zusammensetzung der zweiten Kammer für den diesjährigen Landtag ist aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, indem unser verehrter Regent durch ein Umlaufschreiben an die Mittelstellen jeden Einfluß auf die Wahlen strenge untersagt hat. Ob aber die sogenannten Liberalen diesem schönen Beifolge gefolgt sind, ist eine andere Frage. Bekannt ist es wenigstens, daß man von dieser Seite, unter dem Vorwande, die Wahlmänner auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen, durch einige Aufsätze im constitutionellen Deutschland (einem zu Straßburg erscheinenden Parteiblatt) mittelbar auf die Wahlen einzuwirken gesucht hat. Die Wahlmänner wurden mit kräftigen Declamationen aufgefordert, nur freisinnigen Competenten ihre Stimmen zu geben; in der Regel waren die Einsender jener Artikel noch bemüht, ihre ausgesprochenen Ansichten mit attischem Salze zu würzen und ihnen durch einige leidenschaftliche Seitenhiebe auf die Kammer von 1825 den gepfefferten Nachdruck zu geben.

Vor Eröffnung des Landtages sind einige Druckschriften über das Bedürfnis der jetzigen Zeit erschienen, unter welchen sich die Brochure des Freiherrn von Bessenberg: „Wünsche des baden'schen Volkes“, durch eine lichtvolle Darstellung und einen gemäßigten, mit edler Freimüthigkeit gepaarten Ton vortheilhaft auszeichnet. Dieser freisinnige Schriftsteller hatte auf den ersten Landtagen als Bischofverweser von Constanz eine ruhmvolle Stelle in der Opposition der ersten Kammer eingenommen, für welche er seither von dem Adel der oberen Landesgegend als Mitglied gewählt wurde. Der vorerwähnten Brochure könnte mit vollem Rechte der Spruch von Girard: „Ein Wort zu seiner Zeit sind goldne Äpfel in silbernen Schalen“ als bezeichnendes Motto dienen.

(Die Fortsetzung folgt.)